

Als die Bücher noch in Ketten lagen

Eine Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte

Die moderne Bibliotheksgeschichte beginnt mit dem Zeitalter der Aufklärung. Die Forderung der Aufklärer nach Bildung für alle hat neue Bibliothekstypen entstehen lassen und die vorhandenen verändert. Bibliotheken bekamen einen öffentlichen Nutzen. Wo der Aufklärer Lessing einst Bibliothekar gewesen war, in der Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel, fand jetzt das vierte Jahrestreffen des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte statt.

Gleich zum Auftakt gab es Ketzerisches. Der Anglist Bernhard Fabian (Münster) bezweifelte, daß die großen öffentlichen Bibliotheken eine entscheidende Rolle bei der Ausbreitung der Aufklärung in Europa gespielt hätten. Er verwies auf den desolaten Zustand der meisten Bibliotheken in der Mitte des 18. Jahrhunderts: ihre schlechte Ausstattung mit zeitgenössischer Literatur, das Fehlen eines regelmäßigen Erwerbungssetats, die unzureichenden Kataloge, die mageren Ausleihzahlen, die mangelhaften Öffnungszeiten von kaum mehr als vier Stunden pro Woche. So sei der gelehrte Bibliotheksreisende Zacharias Conrad von Uffenbach von der bedeutendsten englischen Bibliothek der Zeit, der Bodleiana in Oxford, sehr enttäuscht gewesen. Er habe eine mittelalterliche Pultbibliothek vorgefunden, in der die Handschriften und Bücher angekettet waren. Selbst Bauern und „Weibsbilder“ pilgerten nach Uffenbachs Bericht dorthin, um sich diese Kuriosität anzuschauen.

Die Orte, an denen sich „Aufklärung“ tatsächlich ereignet habe, sind laut Fabian nicht die großen Bibliotheken, sondern die „ephemereren“ Bibliotheken gewesen, die Leihbibliotheken, Lesegesellschaften und Coffee Houses. Dort seien die für die Epoche typischen kleinen literarischen Formen (Zeitschriften, moralische Wochenblätter, Traktate und Essays) bereitgehalten und diskutiert worden. Die Aufklärung habe auf die traditionellen Bibliotheken einge-

wirkt und sie verändert. Doch sie habe sich nicht auf die Bibliotheken stützen können.

Der Haupteinwand, der in der Diskussion gegen Fabians Ausführungen vorgebracht wurde, lag auf der Hand: Ist nicht die Universitätsbibliothek Göttingen, 1735 gegründet und nach einem meteorhaften Aufstieg die berühmteste Bibliothek der Zeit, das schlagende Beispiel für die Verwirklichung aufklärerischer Bibliothekspolitik? Fabians Antwort lautete: Die Leuchtkraft Göttingens ist nur vor dem düsteren Hintergrund der allgemeinen Bibliotheksverhältnisse so stark. Die Göttinger Bibliothek sei zwar schon bald ein vorzügliches Instrument von Gelehrsamkeit und Wissenschaft geworden, aber ihr Ausbau sei keinem spezifisch aufklärerischen Impuls zu verdanken.

Der Germanist Gotthardt Frühsorge (Wolfenbüttel) relativierte in seinem Referat über den Bibliothekstyp „Universitätsbibliotheken“ den Gegensatz zwischen Aufklärungsgesellschaft und Gelehrtenwelt, den Fabian provokativ betont hatte. Zwar seien die Universitätsbibliotheken nicht gerade Aufklärungsfabriken gewesen. Doch die einsetzende systematische Erwerbung der Buchbestände, die Anlage von Realkatalogen, das Interesse an Bibliographie, die Tendenz zur Öffnung der Bibliotheken seien Früchte aufklärerischen Wissenschaftsverständnisses.

Für Göttingen konnte Frühsorge nachweisen, daß die Universitätsbibliothek zwar als Universalbibliothek angelegt war. Doch die umfangreichen und kostbaren Privatsammlungen der Professoren konnte sie nicht überflüssig machen. Unter dem ersten Kurator der Universität, Freiherr von Münchhausen, war der Besitz einer großen eigenen Büchersammlung ein wichtiges Kriterium für die Berufung eines Universitätslehrers.

Haben sich andere Universitäten vielleicht nur deshalb so schlechte Bi-

bliotheken geleistet, weil die privaten Bibliotheken der Professoren so gut waren? Über Privatbibliotheken referierte Paul Raabe, der Direktor der Herzog-August-Bibliothek. Für den Gelehrten des 18. Jahrhunderts sei ein umfangreicher privater Bücherschatz selbstverständlich gewesen. So hatte der schon erwähnte Uffenbach eine eigene Sammlung von beinahe 40 000 Bänden. Raabe wollte die These von der wechselseitigen Bedingtheit privater und öffentlicher Bibliotheken zeitlich differenzieren: In der Frühaufklärung war der Bestand der Gelehrtenbibliotheken noch aus allen Wissenschaftsgebieten zusammengesetzt, in der Spätaufklärung beschränkte er sich in der Regel auf spezielle Fächer. Im selben Zeitraum haben sich laut Raabe die Universitätsbibliotheken tendenziell zu Universalbibliotheken entwickelt. Die Privatbibliotheken der Professoren bekamen die Funktion heutiger Seminarbibliotheken, da ihre Besitzer die Bücher meist großzügig (sogar an Studenten) verliehen und in ihren eigenen Räumlichkeiten Privatkollegs abhielten.

Der Pariser Historiker Jürgen Voss fragte nach der Rolle der Bibliothekare als Gelehrte und Wissenschaftler. Wenn sich Lessing 1778 bescheiden als „Aufseher von Bücherschatzen“ bezeichnet hatte, war das nur die halbe Wahrheit. Er und seine Kollegen waren Bibliothekare und Gelehrte, Philologen und „gens de lettres“ in einer Person. Die wissenschaftlichen Anforderungen an den Bibliothekar waren laut Voss außerordentlich hoch. Zahlreiche Vertreter der Zunft waren Mitglieder von Akademien der Wissenschaften; einige unter ihnen sogar mehrfach, etwa Johann Mathias Gesner, Christian Gottlob Heyne oder Lessing. Das spricht für ihre wissenschaftliche Reputation. Aber, im Sinne Fabians gefragt: Bedeutet dies allein schon, daß sie Wegbereiter der Aufklärung waren?

MICHAEL KNOCHÉ